

Wendelin und Cölertin

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und Cölestin

Die Geschichte begann damit, daß aus des reichen Wendelin Hof eines Tages ein rosiges, rundliches Ferkelchen verschwand und nicht mehr wiederkehrte, so zärtlich Wendelin und seine Ehefrau es auch lockten und riefen, weil sie vermeinten, das Tierchen stecke hinter einer Hecke oder wälze sich vergnüglich in einer verborgenen Pfütze. Als die Nacht hereinbrach, wurde sich das Wendelinsche Ehepaar darüber klar, daß nur ein ruchloser Dieb schuld an dem geheimnisvollen Abgang ihres reizenden Ferkelchens tragen konnte, und sie überlegten, wer als solcher in Frage kommen könnte, solange, bis ihr Verdacht auf den Nachbarn Cölestin gefallen war.

Wendelin überstürzte nichts.

„Ich werde Cölestin überraschen,“ verkündigte er seiner Gattin, „und es soll mich der Teufel holen, wenn ich bei ihm nicht das Ferkel finde.“

Am folgenden Tag tat Wendelin sich also zur Mittagsstunde auf und begab sich unter Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln in die Wohnung des armen Cölestin. Da er den Hausflur betreten hatte, überkam ihn allsogleich frohlockende Genugtuung, denn seine Nase erschnupperte jenen feinen Duft, den gebra-

tenes Jungschweinefleisch auszuströmen die angenehme und geschätzte Eigenschaft hat. —

„Na, hab ich dich!“ murmelte Wendelin zufrieden vor sich, trat energisch an die Tür Cölestins, stieß sie auf, tat einen Schritt in den Raum, in dem die Cölestinsche Familie jußt beim Mittagessen um den Tisch versammelt saß, und sagte ebenso laut wie grausam: „Hoffentlich, lieber Cölestin, schmeckt Euch mein Ferkel gut!“

Da erhob der arme Nachbar sich von sei-

nem Sitz, ging Wendelin entgegen und fragte ihn mit einer Falte auf der Stirn:

„Was soll das, Nachbar? Wem schmeckt Euer Ferkel, Nachbar?“

Aber der reiche Wendelin war seiner Sache so sicher, daß er mit kurzer Gebärde Cölestins Gegenfrage abschchnitt: „Mir ist ein Ferkel gestohlen worden, Cölestin. Ihr de-

hohe Gericht. — — Also geschah es, daß eines Tages dem armen Cölestin ein eingeschriebener Brief eingehändigt wurde, für den Cölestin Strafporto bezahlen mußte, und daß nach der Deffnung des Amtsschreibens die Frau des Cölestin die Hände erschreckt und verzweifelt über dem Kopf zusammenzuschlagen für nötig fand. Der brave

EINE POLITISCHE

BURKI



Umsturz-Bewegung

Kirchlich-Sozial

Die mächtige Linkspartei

lektiert Euch an jungem Schweinebraten, Cölestin. Ihr werdet es begreifen, wenn ich einen Zusammenhang in dem Verschwinden meines Frischlings und Eurem Mittagbraten sehe, Cölestin. Auf Wiedersehen also bei Gericht, Cölestin!“

Und bevor der arme Nachbar ein Wort zu äußern vermochte, knallte Wendelin die fremde Tür hinter sich zu und kehrte in sein Heim zurück, in dem er zur Stunde noch sich niederhockte zu einer Anzeige ans

Cölestin selbst kraute sich vorerst intensiv den Hinterkopf, durchmaß sodann mit mittelgroßen Schritten den kleinen Wohnraum und brumnte so lange Unverständliches vor sich hin, bis seine Ehe liebste sich ihm in den Weg stellte und lauter als notwendig ihrer Meinung dahin Ausdruck verlieh, der ganze Ferkelbraten sei nicht dafür gestanden, und nun winke das Gefängnis...

Cölestin hob beschwichtigend die Rechte. „Gemach, gemacht!“ sagte er. „Abgesehen

davon, daß es ein prachtvolles Essen gegeben hat, das Ferkel: mit deiner Lamentation wird nichts besser gemacht. Laß uns darüber nachdenken, was da zu tun ist!"

Es war die Frucht dieses Nachdenkens, daß Cölestin am Tag vor der Verhandlung bei Nachbar Wendelin anklopfte und ihm mitteilte, es täte ihm leid, aber er könne

erscheinen, und er, Wendelin selbst, lege Wert darauf, daß nach Zug und Recht das Urteil über ihn, Cölestin, gesprochen werde. Jawohl.

Der arme Cölestin schob die Schultern hoch. „Ich kann Euch nicht helfen, Nachbar," sagte er kühl, „aber ich kann unmöglich in meinem zerlumpten Rock vor die

Cölestin schüttelte den Kopf. „Das mögt Ihr halten, wie Ihr wollt. Unfeiner hat auch seinen Stolz. In Habern geh ich nicht aufs Gericht."

Dabei blieb er.

„Ihr könnt ja allein hingehen!" riet er dem Nachbar. „Ich muß ja nicht dabei sein!"

So klug war Wendelin schon, um zu wis-

sen, daß jedem Angeklagten das Recht zustand, sich zu verteidigen. Ging Cölestin nicht mit ihm zu Gericht, so mußte die Verhandlung vertagt werden und ihm, Wendelin, lag daran, daß Cölestins Streich ehstens geahndet werde. Er überlegte... Aber Cölestin zeigte wenig Lust, das Ergebnis dieses Nachdenkens abzuwarten, und er sagte: „Grüß Gott" und ging zur Tür hinaus.

Aber er war noch nicht über den Hof hinaus gekommen, als Wendelin ihm nachgestürzt kam.

„Cölestin, ich hab's! Ich hab's! Ich leih' Euch einen Rock zur Verhandlung. Kommt zurück!"

Cölestin schien zu zögern. Dann kehrte er um. „Schön also" — sagte er gleichmütig, „wie Ihr wollt, Wendelin."

„Woraus schließen Sie, daß Ihr Nachbar das Jungschwein entwendet hat?" fragte der Richter Wendelin, den Ankläger. „Der Angeklagte behauptet, er wisse von Ihrem Ferkel nichts."

„Ich bin in seine Wohnung gegangen und habe festgestellt, daß er mit seiner Familie Schweinebraten gegessen hat. Ich habe es selbst gerochen."

„Nun," lächelte der Richter, „es mag wohl öfter vorkommen, daß auch in einer ärmeren Familie gebratenes Schweinefleisch auf den Tisch kommt. Wenn Sie keine stichhaltigeren Argumente ins Treffen führen können —"

„Er hat das Ferkel bestimmt gestohlen! Wobon hätte er sich Schweinebraten leisten

FASNACHTSGRUPPE



Ehrenwerte
Bauernsamer

Wohlhabender
Mittelstand

Finanz
Obere 10 000

zur Verhandlung vor den Herren des Gerichts beim allerbesten Willen nicht erscheinen; Wendelin möge also allein in die Stadt fahren und dort seine — übrigens unbegründete — Klage vertreten.

Solches ging dem Nachbarn Wendelin wesentlich wider den Strich, weshalb er mit einiger Heftigkeit aufbegehrte: wieso und warum Cölestin den Weg zum Gericht anzutreten sich weigere? Als Angeklagter habe er die Pflicht, vor den Herren Richtern zu

Herren vom Gericht hintreten. Das seht Ihr hoffentlich ein, nicht wahr?"

Wendelin stutzte. Aber dann lächelte er und beschied: „Das tut nichts. In's Arrest genügt ein zerrissener Rock schon auch!"

Sorgfältige Küche - la Weine - Wädenswiler Bier

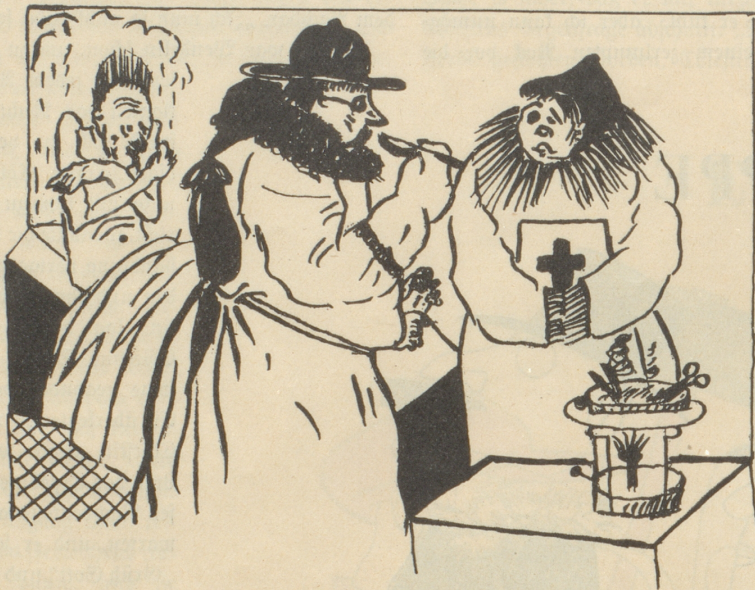


Buffet Enge

Zürich Inh.: C. Böhny

Tel. Uto 1811 — Sitzungs-Gesellschaftszimmer

Die Sowjetpresse berichtet, daß mangels Heizmaterial in vielen Krankenhäusern der SSSR, sogar in den Operationssälen die Temperatur 10-15 Grad unter Null beträgt. Daraufhin brachte das Moskauer Journal „Krokodil“ die nachstehende Karikatur.



Der Chirurg: „Heute, Schwester, machen wir die Operation nicht unter Chloroform, sondern unter natürlichem Einfrieren.“

können? Er ist arm ... jawohl, bettelarm, Herr Richter!“

Der Herr vom Gericht forschte nachdenklich in Wendelins erregtem Gesicht; dann wandte er sich Cölestin zu.

„Sie hören, Angeklagter,“ sagte er mit Milde in der Stimme, „was Ihr Nachbar gegen Sie vorbringt. Was haben Sie zu Ihrer Entlastung anzuführen?“

Da sah Cölestin dem Richter frei ins Antlitz und sagte: „Ich weiß nicht, was Wendelin gegen mich hat. Kann ich dafür, wenn sein Jungschwein verschwunden ist?“ Er hob die Stimme. „Herr Richter, mit dem gleichen Recht, mit dem der Nachbar mich des Diebstahls beschuldigt, könnte er schließlich auch behaupten, daß der Röß, den ich trage, sein Eigentum ist!“

Wendelins Mund klappte vorerst einmal weit auf. Es dauerte eine Weile, bis er sich von seiner Verblüffung erholt hatte. Aber dann hätten Ihr ihn sehen sollen!

„Der Röß?“ kreischte, nein schrie Wendelin, „der Röß? Natürlich ist es mein Röß! Mein Röß ist es, Herr Richter! Ich habe ihn dem Cölestin geborgt ... ja, geborgt hab ich ihn. Aber er gehört mir! Jawohl, Herr Richter, er gehört mir! ...“

Da richtete Cölestin einen langen Blick auf den Richter, und ein Lächeln spielte um seine Lippen, als er mit einem leisen bedauernden Achselzucken schonend äußerte:

„Also, was habe ich gesagt, Herr Richter? Erst soll ich ihm sein Ferkel gestohlen ha-

ben, und nachher behauptet er noch, mein Röß sei der seine. Ja, mein Gott, darf denn mit unsereinem nach Belieben umgesprungen werden nur deswegen, weil man ein armer Teufel ist?“

Eine Träne der Rührung stahl sich in das Auge des harten Mannes des Rechtes. Als er sich wieder gefaßt hatte, schnitt er mit energischer Geste Wendelin, der wiederum heftig loslegen wollte, das Wort ab und sprach weich und gütig also zu Cölestin:

„Ihr seid ein braver Mann, hingegen scheint Euer Nachbar vom Bösen besessen. Recht aber muß Recht bleiben!“

Und also ward Cölestin nicht nur vom Verbrechen des Diebstahls freigesprochen, sondern durfte von da ab in Ehren einen Röß ohne Löcher tragen, und es muß um der Wahrheit willen gesagt sein, daß er diesem Vergnügen mit besonderer Freude huldigte, obwohl Nachbar Wendelin jedesmal das Blut zu Kopf stieg, so oft ihre Wege sich kreuzten.

Der Lehrer: „Welcher oder welche Schurke oder Schurken hat oder haben das Klassenbuch mit Tinte befudelt?“

Mein Freund Edi gehört zu jenen Bleichgesichtern, Arieren, Westeuropäern, Unterabteilung Eidgenossen, die nichts, seien es schöne Salatköpfe oder frische Hühnereier, in grünem oder frischem Zustande ihrem Lebensmittelchemiker im Innern des eigenen Adams übergeben können. Nein, alles muß diese Kreatur konservieren, sterilisieren und kondensieren, damit sie es hervornehmen kann, wenn es davon ordentlicherweise nichts mehr gibt und die Natur einen Schritt weiter vorgerückt ist. Sie, diese Spezies Menschen, gehen der Natur konstant nach oder vor. Edi hat den Konservierungsimmel.

Einmal mußte ich zu Edi. Man war am Essen. Unter anderem stand „Endivi“ auf dem Tisch.

Ich zu Edi: „Welch schöner Endivi, ist das noch Eigengewächs?“

Edi: „Selbstverständlich, und noch lange nicht der Letzte!“

Ich: „Wir haben unsern Endivi rübis und stübis aufgeessen, trotzdem ich gegen hundert massige Stunden im Krautgarten gezogen habe.“

„Eben, eben, das ist's,“ meckert Edi, die Leute können nicht ökonomisch denken, fühlen, handeln.“

Ich: „Höre, Edi, die Sache ist so: Du bist ein Taufendsaffa im Konservieren, Sterilisieren usw. Zugegeben! Wenn mir daran gelegen wäre, deine Methoden abzulauschen, nicht gebrechen sollte es mir an der nötigen Schlaueit. Aber siehe: Im Herbst gibt mir der Garten für geleistete Arbeit schönen Endivi. Gut, er schmeckt herrlich und wird von uns aufgeessen. Während wir ihn unserm Verdauungssystem übergeben, warten schon Rotrettige auf die Hand, die sie pflückt, wächst im Garten das Rühlkraut. Jede Jahreszeit hat ja so geistreich ihre Begleitpflanzen, Früchte, und demzufolge auch Speisen, die ihr erst Charakter und Gepräge verleihen, und das Hohelied auf die Großzügigkeit der Schöpfung singen.

Ihr Konservierer aber merkt das nicht.

Endivi, eine typische Herbstpflanze, konserviert ihr und eßt sie im Frühjahr, wenn sie Kraft und Saft eingebüßt hat. Sommer-salat eßt ihr im Herbst. Sind die Eier billig, essen wir getrost und unsre Pfanne singt fettbrutzelnd ein Lied vom Eiertätch. Ihr konserviert und legt diese Gabe in Kalk. Sind die Eier teuer und stellen wir unsre Eierspeisen auf ein Minimum ein, nimmst du deine mumifizierten Eier hervor, läßt